



Remittances aus Deutschland und ihre Wege in die Herkunftsländer der Migranten

Eine Studie zu fünf ausgewählten Ländern

Seit dem 1. Januar 2011:
giz Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

gtz



Im Auftrag des

Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Herausgeber:

**Deutsche Gesellschaft für
Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH**

Postfach 5180
65726 Eschborn

Internet:

www.gtz.de

Abteilung 41

Wirtschaft und Beschäftigung

Sektorvorhaben Finanzsystementwicklung

Sektorvorhaben Migration und Entwicklung

E financial.systems@gtz.de

E migration@gtz.de

Autoren:

Elizabeth Holmes

Carola Menzel

Torsten Schlink

Frankfurt School of Finance & Management

www.frankfurt-school.de

Verantwortlich:

Dr. Irina Kausch

Dr. Brigitte Klein

Dr. Hans Werner Mundt

Jenni Winterhagen

Thérèse Žák

Gestaltung:

Jeanette Geppert

www.jeanette-geppert.de

Druck:

Druckreif, Frankfurt

Bildquelle:

Bildberg, Jeanette Geppert

Bildquelle: [aboutpixel.de/Brötchen 5 Pfennig-Teil 2](http://aboutpixel.de/Brötchen_5_Pfennig-Teil_2)

© Konstantin Gastmann

Eschborn 2007

Deutschland ist eines der wichtigsten Sendeländer von Remittances – Geldsendungen von Migrantinnen und Migranten – weltweit. Im Jahr 2006 betragen sie circa zehn Milliarden Euro. Allerdings stoßen Migranten beim Transfer, wie die vorliegende Studie zeigt, auf erhebliche Schwierigkeiten. Trotz des großen Volumens ist der Markt für Geldtransfers außerordentlich intransparent. Um herauszufinden, welche Finanzinstitution welche Leistungen zu welchen Kosten anbietet, sind aufwendige Recherchen notwendig. Teilweise sind die Kosten für diese Dienstleistungen extrem hoch. Die Folge davon ist, dass Transfers häufig über informelle Wege gesendet werden. So werden beispielsweise Remittances nach Serbien einer Studie der Weltbank zufolge zur Hälfte informell als Bargeld mitgebracht. Diese Form des Geldtransfers mindert entwicklungspolitische Potentiale von Remittances. Um diese besser zu nutzen und Remittances zunehmend in formelle Kanäle zu lenken, ist eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem Bankensektor notwendig. Die vorliegende Studie legt einen ersten Grundstein dafür.

Remittances aus Deutschland und ihre Wege in die Herkunftsländer der Migranten

Eine Studie zu fünf ausgewählten Ländern

Abkürzungsverzeichnis

BaFin	Bundesanstalt für Finanzdienstleistungen
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DZ Bank	Deutsche Zentral-Genossenschaftsbank
EUR	Euro
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
ILO	International Labour Organization
IOM	International Organization for Migration
IWF	Internationaler Währungsfond
KWG	Kreditwesengesetz
MTO	Money Transfer Operators
SWIFT	Society for Worldwide Interbank Financial Telecommunication
WGZ Bank	Westdeutsche Genossenschafts-Zentralbank
USA	United States of America
USAID	United States Agency for International Development
USD	US-Dollar

Inhalt

1	Einleitung	7
2	Hintergrund	8
3	Methodik	10
4	Was den formellen Transfer behindert	12
4.1	Geldtransfers sind teuer	12
4.2	Über die Schwierigkeit, sich zu informieren	14
4.3	Kein Pass, kein Konto – kein Transfer	14
4.4	Viele Transfers dauern lange	16
4.5	Informelle Alternativen	18
5	Schlussfolgerungen	21

Anhang

Annex 1: „Gastarbeiterüberweisungen“ aus Deutschland nach Ländern	24
Annex 2: Art der Finanzinstitutionen, die per Fragebogen befragt wurden	26
Annex 3: Art der Finanzinstitutionen, die telefonisch befragt wurden	26
Annex 4: Befragte Migranten	26
Literaturnachweis	27



1 Einleitung

Immer mehr Menschen verlassen ihre Heimat in der Hoffnung auf mehr Sicherheit und Wohlstand. Heute leben fast 200 Millionen Menschen außerhalb ihrer Herkunftsländer.¹ Etwa die Hälfte von ihnen lebt in Nordamerika und Europa.

Die meisten Migranten brechen die Verbindung zu ihren Herkunftsländern nicht ab. Im Gegenteil sichern viele Migranten durch Geldsendungen den Lebensunterhalt ihrer Familien im Herkunftsland. Diese Geldsendungen, auch als Remittances bezeichnet,² sind für die Gruppe der Entwicklungsländer die zweitwichtigste externe Finanzquelle und rangieren gleich nach Direktinvestitionen. Ihr Volumen ist bedeutend größer als das der offiziellen Entwicklungshilfe und macht in vielen Ländern einen hohen Anteil des Bruttoinlandsprodukts aus. Nach Schätzungen der Weltbank wurden im Jahr 2006 circa 200 Milliarden US-Dollar über formelle und informelle Wege in Entwicklungsländer geschickt.³

Dort tragen Remittances dazu bei, absolute Armut zu mindern. Darüber hinaus hängen die Wirkungen, die Remittances entfalten, vom wirtschaftlichen und sozialen Kontext, von Migrationsmustern und Transferwegen ab. Schicken Migranten beispielsweise Gelder über informelle Wege,⁴ können Remittances wenig zur Stärkung des Finanzsystems und zur Integration der Bevölkerung in ein formelles Finanzsystem im Herkunftsland der Migranten (beziehungsweise dem Empfängerland von Remittances) beitragen.⁵ Dies gilt auch, wenn Gelder als Bartransfer geschickt werden.

Remittances werden meist für den Lebensunterhalt verwendet oder als Notfallreserve gespart. Häufig wurde beobachtet, dass es Familien aufgrund von Remittances möglich ist, mehr Geld in Bildung und Gesundheit zu investieren. Sie dienen aber auch als Versicherung: Fällt das Familieneinkommen, beispielsweise aufgrund einer schlechten Ernte, unerwartet gering aus, so ist der Verdienst des Familienmitglieds im Ausland davon nicht betroffen. Tatsächlich verhalten sich Remittances oft antizyklisch zum Wirtschaftswachstum: Insbesondere in Krisenzeiten oder angesichts von Naturkatastrophen sorgen Migranten für ihre Familienmitglieder im Herkunftsland.

Der Multiplikatoreffekt von Remittances hängt von ihrer Verwendung ab. Werden mit Remittances vorwiegend ausländische Waren importiert, erhöhen sie nicht die Nachfrage nach lokalen Produkten. Ein Teil des Geldes wird investiert, doch dieser ist gering. Nicht alle Migranten sind Unternehmer, und so sparen viele das Geld für Notfälle. Hier wie beim Transfer ist es wichtig, dass dies mithilfe formeller Finanzinstitutionen geschieht.

So wird das Finanzsystem gestärkt und die Mittel über die Banken investiert.

Häufig jedoch nutzen Migranten informelle Transferwege, weil diese bequemer und insbesondere preiswerter sind. Die Weltbank schätzt, dass beispielsweise von Deutschland nach Serbien die Hälfte der Remittances informell geschickt werden.

Neben den Wegen, auf denen Remittances in das Herkunftsland gelangen, ist es aus entwicklungspolitischer Perspektive auch wichtig, wie viel Geld tatsächlich ankommt. Migranten zahlen häufig hohe Summen für eine relativ einfache Finanzdienstleistung. Diese beträchtlichen Gebühren schmälern die gesendeten Beträge und sind ein wesentlicher Grund dafür, dass Migranten informelle Sendewege nutzen und das Geld zum Beispiel selbst bei Besuchen mitbringen.

Diese Überlegungen sind Ausgangspunkt der vorliegenden Studie, die die Frankfurt School of Finance & Management für die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit durchgeführt hat. Ziel war es zu prüfen, ob Geldtransfers auch aus Deutschland tatsächlich teuer sind und welche Gründe dies hat. Analysiert werden beispielhaft fünf Sendekorridore, das heißt Sendewege aus Deutschland hinaus in fünf Länder (Albanien, Ghana, Marokko, Serbien und Montenegro und Vietnam). In diesen wurden Finanzinstitutionen und Migranten befragt und die Konditionen für Geldtransfers untersucht. Wirkungen, die die Geldtransfers im einzelnen Empfängerland entfalten, werden nicht betrachtet.

Sollte sich die Annahme bestätigen, dass formelle Remittances-Dienstleistungen zu teuer sind, ist es wichtig, den Wettbewerb auf dem Markt zu erhöhen. Dies kann sich positiv auf Qualität und Preis der angebotenen Leistungen auswirken. Geringere Gebühren würden dafür sorgen, dass mehr Geld in den Herkunftsländern der Migranten ankommt. Auch würden formelle Transferwege gegenüber informellen konkurrenzfähiger und attraktiver werden. Dies ist besonders wichtig, da Deutschland eines der größten Sendeländer von Remittances weltweit ist.⁶

Bevor die Ergebnisse der Studie zusammengefasst werden, gibt der folgende Abschnitt eine kurze Einleitung in das Thema Migration nach Deutschland, Remittances und die deutsche Landschaft der Finanzinstitutionen.

Im letzten Teil der Studie werden Empfehlungen ausgesprochen, wie entwicklungspolitische Potenziale von Remittances besser genutzt werden können.

2 Hintergrund

10,4 Millionen Menschen mit eigener Migrationserfahrung lebten im Jahre 2005 in Deutschland. Zählt man die Kinder der Migranten hinzu, so umfasst die Gruppe potenzieller Sender von Remittances hierzulande 15,3 Millionen Menschen oder 18,6 Prozent der Bevölkerung.⁷

Gemäß Zahlungsbilanz der Deutschen Bundesbank wurden im Jahr 2006 knapp zehn Milliarden Euro ins Ausland transferiert. Darin enthalten sind die von der Bundesbank so bezeichneten „Heimatüberweisungen der Gastarbeiter“ (im internationalen Gebrauch „workers' remittances“), „Kompensationen von Angestellten“ („compensation of employees“) und „Migrantentransfers“ („migrant transfers“).

Insgesamt machen Kompensationen von Angestellten mit 6 566 Millionen Euro⁸ den größten Anteil aus, danach folgen „workers' remittances“ (2 927 Millionen Euro) und Migrantentransfers in Waren (68 Millionen Euro). Seit 1999 sind die „Heimatüberweisungen der Gastarbeiter“ von 3 429 auf 2 927 Millionen Euro gesunken, im Gegenzug verzeichnen die Kompensationen der Angestellten im gleichen Zeitraum einen steigenden Trend von 5 020 auf 6 566 Millionen Euro.⁹

Für die ausgewählten Sendekorridore sind die „Heimatüberweisungen der Gastarbeiter“ entscheidend, daher können die beiden anderen Kategorien vernachlässigt werden. Die folgende Grafik zeigt die „Heimatüberweisungen“ in den fünf ausgewählten Sendekorridoren sowie in die Türkei.¹⁰ Informelle Transfers – um es noch einmal zu betonen – sind in diesen Zahlen nicht enthalten. Eine detaillierte Übersicht über alle Empfängerländer ist in Annex 1 abgebildet.

Wie entstehen diese Volumenangaben? Die „Heimatüberweisungen der Gastarbeiter“ werden von der Bundesbank mithilfe eines statistischen Verfahrens geschätzt, da Transfers ins Ausland erst ab 12 500 Euro gemeldet werden müssen. Der überwiegende Teil der Remittances liegt allerdings unter der Meldegrenze. Migranten senden meistens weit weniger als 1 000 Euro pro Transfer.¹¹

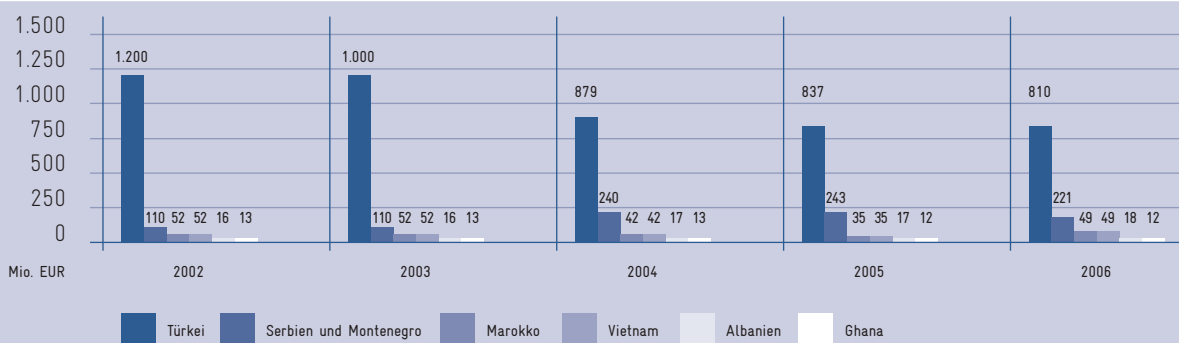
Auf welchen Wegen gelangen diese Gelder ins Ausland? Welche Möglichkeiten bieten sich einem Migranten, Gelder auf formellem Weg ins Herkunftsland zu schicken? Die deutsche Landschaft der Finanzinstitutionen, die hier kurz beschrieben wird, bietet dazu verschiedene Möglichkeiten.

Die Institutionen- und Produktlandschaft für Remittances in Deutschland

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es 2 100 Kreditinstitute und 146 Zweigniederlassungen ausländischer Finanzinstitute. Man unterscheidet zwischen Genossenschaftsbanken, öffentlich-rechtlichen Instituten (Sparkassen und Landesbanken) und Kreditbanken.¹² Fast alle führen Auslandsüberweisungen durch. Neben den Banken bieten auch Finanztransferdienstleistungsinstitute (Money Transfer Operators, MTOs), die auf Remittances-Dienstleistungen spezialisiert sind, Transfers ins Ausland an.

In der Bundesrepublik Deutschland darf nicht jeder gewerbsmäßig den Transfer von Geld, insbesondere nicht den kontogebundenen Transfer, als Dienstleistung anbieten.¹³ Das Betreiben solcher Finanztransfergeschäfte erfordert eine schriftliche Erlaubnis der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin).¹⁴ Alternativ ist das Betreiben des gewerbsmäßigen Zahlungsverkehrsgeschäfts mit einer Banklizenz möglich.¹⁵

„Heimatüberweisungen der Gastarbeiter“ in fünf Sendekorridoren



Quelle: Deutsche Bundesbank (2007)

Vietnamesische Migranten in Deutschland

Im Jahr 2006 waren rund 83 000 Vietnamesen in Deutschland registriert. Zusammen mit den etwa 42 000 eingebürgerten Vietnamesen ergibt das rund 125 000 Personen vietnamesischer Herkunft, die derzeit in Deutschland leben.

Vor der Wiedervereinigung von Nord- und Südvietnam lebten nur einige hundert Vietnamesen in der Bundesrepublik und in der DDR. Sie stammten überwiegend aus der Oberschicht und waren zu Bildungszwecken gekommen. Die Vietnamesen, die in der DDR studierten, gingen nach Abschluss ihrer Ausbildung zum größten Teil zurück. Vietnamesische Studenten in der BRD wurden als Asylbewerber anerkannt und integrierten sich meist gut in die westdeutsche Gesellschaft.

Später kamen vietnamesische Migranten hauptsächlich in zwei Gruppen. Südvietnamesen flohen mit Booten vor dem kommunistischen Regime des Landes („boat people“)¹⁶ und kamen zwischen 1975 und etwa 1986 in die Bundesrepublik. Doch auch in die DDR kamen verstärkt Vietnamesen. Seit Anfang der 1980er Jahre wurden sie als Vertragsarbeiter ins Land geholt.

Während die Bootsflüchtlinge gut integriert wurden, war eine Integration der Vertragsarbeiter nicht vorgesehen. Viele von ihnen verließen Deutschland nach der Wende in den Jahren 1989 bis 1991. Diejenigen, die blieben, hatten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Zum einen war ihr rechtlicher Status unsicher, zum anderen traf sie die wirtschaftliche Krise in Ostdeutschland als erste.

Auch in Vietnam tragen die Migranten zu Wachstum bei: Remittances machen zehn Prozent des BIP aus.¹⁷ Im Jahr 2005 wurden nach Angaben der East Asia Bank Remittances in Höhe von 4 290 Millionen US-Dollar registriert. Ein Teil davon kommt aus Deutschland – 2006 schickten die Migranten 32 Millionen Euro nach Vietnam.¹⁸

Sparkassen und Genossenschaftsbanken haben grundsätzlich keine eigenen Korrespondenzbanken im Ausland und auch keine Filialen oder Zweigniederlassungen. Ihr Auslandsgeschäft wird über die jeweils zuständigen Landesbanken beziehungsweise über die WGZ Bank (Westdeutsche Genossenschafts-Zentralbank)¹⁹ oder DZ Bank (Deutsche Zentral-Genossenschaftsbank)²⁰ abgewickelt. Diese Institute wiederum bieten kein Privatkundengeschäft an.

Der deutsche Sparkassen- und Giroverband hat eine Vereinbarung mit Western Union – einer der größten MTOs weltweit – getroffen, nach der Sparkassen den Service von Western Union nutzen können. Damit wollte man Migranten die Möglichkeit bieten, Geld in ihre Herkunftsländer zu überweisen. Allerdings findet man dieses Angebot bisher nur selten.²¹

Die Reisebank, eine Tochter der DZ-Bank, sieht im weltweiten Bargeldtransfer (Betrieb von Geldautomaten und Vertrieb von reiseverwandten Produkten) ihr Kerngeschäft. Die Reisebank bietet ihre Dienstleistungen in über 90 Geschäftsstellen in Deutschland an und kooperiert beim weltweiten Bargeldtransfer mit Western Union.

Bei den beschriebenen Institutionen unterscheidet man die folgenden Auslandszahlungsverkehrsprodukte:

- Überweisung per SWIFT/Korrespondenzbank,
- Überweisung im eigenen Institutsnetz,
- Scheckzahlung,
- Bargeldtransfer.

Die deutschen Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften, die an der Studie teilgenommen haben, decken mit Ausnahme von zwei Banken alle fünf Sendekorridore ab.

Welchen Weg Migranten wählen, um Geld nach Hause zu schicken, hängt jedoch nicht nur vom Angebot der Remittances-Dienstleister in Deutschland ab, sondern zum Beispiel auch von den Auszahlungsmöglichkeiten im Empfängerland und dem Verwendungszweck des Geldes.

Im Ausland ist aufgrund der historischen Entwicklung das Filial- und Zweigstellennetz der deutschen Banken vor allem in Entwicklungs- und Transformationsländern schlechter ausgeprägt als das unserer europäischen Nachbarn. Anders als beispielsweise französische, spanische oder britische Banken fokussieren sich die deutschen Institutionen dort auf das Firmenkundengeschäft. Das wirkt sich für die Migranten, die Geld aus Deutschland schicken wollen, nachteilig aus.

3 Methodik

Für die Studie wurden sowohl Anbieter als auch potenzielle Kunden von Remittances-Dienstleistungen befragt. Einen kurzen Überblick über die empirischen Untersuchungen gibt Tabelle 1.

Die Anbieterumfrage wurde auf verschiedenen Wegen durchgeführt. Zum einen wurde ein standardisierter Fragebogen erstellt, der von den ausgewählten Anbietern selbst ausgefüllt wurde. Zum anderen wurden Informationen auf dem Wege des „Mystery Shopping“ (telefonische Kundenanfragen und Testüberweisungen) eingeholt. Insgesamt wurden deutschlandweit insgesamt 137 Institutionen kontaktiert, die formelle Geldtransferdienstleistungen anbieten.²²

Bei der Auswahl wurden zum einen all die ausgesucht, die deutschlandweit aktiv sind und weltweit Transferdienstleistungen anbieten. Zum anderen wurden Institute kontaktiert, die Ihren Sitz in Regionen haben,

in denen der Anteil der für die Studie relevanten Migranten am höchsten ist. Zum Beispiel wurden aus diesem Grund viele lokale Sparkassen und Volksbanken ausgewählt. Zusätzlich wurden korridorspezifische Anbieter ausgewählt – MTOs, die sich auf Transferleistungen von Deutschland in eines der Zielländer spezialisiert haben.

Für die Umfrage auf der Nachfrageseite wurden insgesamt 74 Migranten kontaktiert. Es wurden fast ausschließlich Personen befragt, die regelmäßig Remittances in ihre Herkunftsländer schicken.

Die Untersuchungsergebnisse sind aufgrund der geringen Zahl der Befragten sowohl auf der Nachfrage – wie auch auf der Angebotsseite nicht repräsentativ. Dennoch sind – insbesondere auf der Angebotsseite – Tendenzen und Problemstellungen deutlich erkennbar.

Tabelle 1: Überblick über die durchgeführten Untersuchungen

Angebotsseite		Nachfrageseite
Fragebogen	Mystery Shopping	Befragungen
10 von 132 kontaktierten Finanzinstitutionen senden einen ausgefüllten Fragebogen ein	Telefonumfrage unter 47 Finanzinstitutionen 14 Testüberweisungen	74 befragte Migranten

Marokkanische Migranten in Deutschland

Zurzeit leben drei Millionen Menschen marokkanischer Nationalität außerhalb Marokkos. Das entspricht zehn Prozent der marokkanischen Bevölkerung. Ein Großteil hat sich in Europa niedergelassen, wo die Marokkaner nach den Türken die zweitgrößte Migrantengruppe bilden. In Deutschland verzeichnete das Bundesausländerzentralregister 2006 rund 70 000 Marokkaner. Knapp 50 000 Marokkaner haben seit 1994 die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen.

Die meisten Marokkaner kamen nach dem deutsch-marokkanischen Anwerbeabkommen 1963. Nur wenige von ihnen holten die Familie nach, da sie davon ausgingen, bald zurückzukehren. Dies änderte sich nach dem Anwerbestopp von 1973: Eine Pendelmigration war nun nicht mehr möglich. Ein Großteil der marokkanischen Gastarbeiter entschied sich daraufhin, mittel- oder langfristig in Deutschland zu bleiben und die Familien nachzuholen.

Seit Ende der 1980er Jahre kommen außerdem verstärkt marokkanische Studenten zum Studium nach Deutschland. Im Wintersemester 2005/06 waren laut Statistischem Bundesamt über 7 000 Studenten mit marokkanischer Staatsangehörigkeit an deutschen Hochschulen eingeschrieben. Diese Studenten und Studentinnen hatten außerhalb Deutschlands ihren Schulabschluss gemacht.

Marokko zählt zu den Top-Ten-Empfängerländern von Remittances. In absoluten Zahlen lag das Land laut IWF 2003 an vierter und 2006 an zehnter Stelle. Formelle Remittances beliefen sich 2006 auf über 3,8 Milliarden Euro, was fast neun Prozent des marokkanischen BIP entspricht. Aus Deutschland sandten marokkanische Migranten nach Angaben der Deutschen Bundesbank im selben Jahr 49 Millionen Euro.

Kein Wunder also, dass der marokkanische Staat Migration wohlwollend betrachtet und sogar fördert. Migration verringert den Druck auf dem Arbeitsmarkt, sie ist die wichtigste Devisenquelle und hilft, das Handelsbilanzdefizit auszugleichen und Armut zu mindern. Um den Transfer über legale Wege – und Geldsendungen überhaupt – zu fördern, wurden schon früh in den Konsulaten Schalter der marokkanischen Banque Populaire eingerichtet.²³ Zurzeit haben in Deutschland drei marokkanische Banken die Lizenz, Finanztransferdienstleistungen durchzuführen.

4 Was den formellen Transfer behindert

Aufgrund der hohen Filialdichte in Deutschland sollten vor allem Volks- und Raiffeisenbanken, Sparkassen sowie weitere Banken die ersten Anlaufstellen für Migranten sein, die Gelder in ihre Herkunftsländer senden möchten.

Jedoch stoßen Migranten beim Geldtransfer – insbesondere auf dem Bankenwege – auf große Hürden. Dies zeigt sowohl die Analyse der Remittances-Dienstleistungen auf dem deutschen Markt als auch die Befragung von Migranten.

Größtes Problem sind die hohen Gebühren, die Finanzinstitutionen für Geldüberweisungen ins nicht-europäische Ausland verlangen. Zusätzlich – und das ist das überraschende und wichtige Ergebnis der Studie – ist es äußerst schwierig, genaue Informationen über Transferkonditionen zu erhalten. Wie viel der Transfer letztendlich kostet und wie lange er dauert, ist in vielen Fällen nur schwierig oder gar nicht in Erfahrung zu bringen. Auch sind Voraussetzungen – die Notwendigkeit sich identifizieren zu können oder über ein Bankkonto zu verfügen – für Finanzprodukte derart, dass manche Migranten sie nicht erfüllen und somit die Dienstleistung nicht nutzen können.

4.1 Geldtransfers sind teuer

Die Gebühren für einen Geldtransfer sind in der Regel hoch. Dabei hat der Migrant die Wahl zwischen dem relativ teuren Transfer über MTOs und den vergleichsweise günstigeren Banküberweisungen, bei denen allerdings häufig versteckte Kosten anfallen.

Die meisten der befragten Migranten nannten hohe Kosten als ein wichtiges Hindernis bei der Nutzung formeller Remittances-Dienstleistungen. Dass die Gebühren tatsächlich hoch sind, hat auch die Telefonumfrage unter deutschen Finanzinstitutionen ergeben. Tabelle 2 zeigt die Gebühren für verschiedene Transferarten von 100 Euro im deutsch-albanischen Sendekorridor. Wir beschränken uns hier auf die Darstellung eines Sendekorridors, da die Gebühren in den anderen Korridoren nur gering abweichen. Die Höhe der Transferkosten hängt weniger vom Zielland ab als vielmehr von der Transferart und vom Anbieter.

Die Online-Überweisung ist die günstigste Form, Geld zu schicken. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass für eine Banküberweisung, insbesondere über

Tabelle 2: Transfergebühren für 100 Euro von Deutschland nach Albanien

Transferart	Gebühren in Euro
Bankenorderscheck	8,60
Bartransaktion	7,50-25,00
Beleghafte Auslandsüberweisung per SWIFT	3,50-18,80
belegloser Online-Auslandsüberweisungsauftrag	1,50-18,80
Telefonischer Auslandsüberweisungsauftrag	7,87-17,50

das Internet, viele Voraussetzungen erfüllt sein müssen. Diese sind häufig nicht gegeben, so dass eine Überweisung nicht möglich ist (siehe dazu Abschnitt 4.3). Aus der Tabelle wird deutlich, dass sich auch die Gebühren für gleiche Transferarten von Anbieter zu Anbieter stark unterscheiden. Ein Vergleich würde sich für den Kunden auszahlen, doch dieser ist oft nicht leicht siehe dazu Abschnitt 4.2).

Zu den fünf Transferarten, die in Tabelle 2 aufgeführt werden, kommt im serbischen und marokkanischen Sendekorridor eine weitere hinzu: Der Transfer über das institutseigene Netz einer serbischen beziehungsweise dreier marokkanischer Banken, die in Deutschland die Lizenz für Finanztransfers haben. So überweist der Kunde von seinem deutschen Girokonto auf ein Konto der serbischen „Komerčijalna Banka“ in Deutschland, die das Geld nach Serbien weiterleitet. Der Empfänger braucht dafür ein kostenloses Devisenkonto bei der „Komerčijalna Banka“. Der Sender muss sich vor dem Transfer einmalig über ein unkompliziertes Verfahren identifizieren. Für den Sender fallen die minimalen innerdeutschen Überweisungsgebühren an, die Gebühren für den Transfer werden in Serbien von der transferierten Summe automatisch abgebogen. Der Transfer von 100 Euro kostet hier beispielsweise fünf Euro.²⁴

Wie bei diesem Beispiel deutlich wird, machen die Gebühren der deutschen Finanzinstitutionen üblicherweise nur einen Teil der gesamten Transferkosten aus,

da noch Gebühren in den Empfängerländern hinzukommen. Dies betrifft vor allem Banküberweisungen. Die Auswertung der Fragebögen ergibt, dass Banküberweisungen und Scheckzahlungen meist mit Gebühren im Empfängerland verbunden sind. Allerdings konnten die befragten Finanzinstitutionen die Höhe dieser Gebühren nicht angeben.

Die durchgeführten Testüberweisungen bestätigten, dass zusätzlich Gebühren im Empfängerland anfallen. Die Gebühren bewegten sich zwischen knapp einem bis zu 60 Euro, also teilweise erhebliche Beträge. Überraschenderweise fielen entgegen den Angaben der Anbieter auch bei einigen MTOs zusätzliche Kosten für den Empfänger an. Rechnet man den Extremfall der Sparkasse M heraus, lagen die Gebühren im Schnitt bei circa 17 von 100 Euro.

Bei hohen Gebühren im Send- und Empfängerland kommt eine unbekannte Variable hinzu: Sendet man Geld in einer anderen Währung, so ist der Wechselkurs eine nicht genau kalkulierbare Größe.²⁵ Verwendet die Finanzinstitution einen ungünstigen Wechselkurs, muss der daraus entstehende Wertverlust der Geldsendung zu den Transferkosten hinzugerechnet werden. Dabei ist der Wechselkurs nur eine unbekannte Größe im Geldtransfer für den Kunden. Die Intransparenz des Marktes und die Schwierigkeit, Informationen zu erhalten, werden im nächsten Abschnitt näher beschrieben.

Tabelle 3: Testüberweisungen von 100 Euro²⁶

Anbieter	Zielland	erhaltener Betrag in EUR	Belastung in Deutschland	Gesamtkosten
MTO	Ghana	97,72	106,50	8,78
Bank C	Ghana	99,05	109,50	10,45
MTO/Bank	Serbien	100,00	114,50	14,50
Genossenschaftsbank A	Serbien	97,50	112,50	15,00
Bank D	Serbien	97,50	114,50	17,00
MTO/Bank	Marokko	96,09	114,50	18,41
Bank A	Marokko	91,35	111,55	20,20
Genossenschaftsbank B	Vietnam	81,30	115,50	34,20
Sparkasse M	Marokko	39,20	112,00	72,80

4.2 Über die Schwierigkeit, sich zu informieren

Neben dem Wechselkurs sind auch Informationen über Kosten und Dauer des Transfers im Allgemeinen sehr schwer zu bekommen. Dies gilt in der Regel nicht für MTOs, die meist genaue Angaben machen können.²⁷ Informationen zu Auslandsüberweisungen von einer Bank zu erhalten, ist hingegen ein mühseliges Unterfangen.

Diese Schwierigkeiten behinderten auch die Erstellung der vorliegenden Studie. Dass von 132 angefragten Finanzinstitutionen nur zehn einen Fragebogen zurücksandten, kann Indiz für einfaches Desinteresse sein. Dass aber viele Kundenberater bei der Telefonumfrage keine oder nur ungenaue Auskünfte geben konnten, zeigt deutlich, wie schwierig es nicht nur für einen Migranten ist, sich über Remittances-Dienstleistungen zu informieren.

Auch wenn die meisten Migranten ein Bankkonto besitzen, bedeutet dies nicht, dass sie auch über die Möglichkeit, Auslandsüberweisungen über die Hausbank zu tätigen, informiert sind. Viele der Befragten sehen die Intransparenz der Konditionen als ein wesentliches Hindernis bei der Nutzung formeller Remittances-Dienstleistungen an. Erkunden sie sich bei ihrer Bank danach, weiß diese in der Regel auf viele Fragen keine Antwort und kann insbesondere keine Angaben über die im Herkunftsland anfallenden Kosten machen.

Auch bei der Transferdauer verschätzen sie sich. Ein Vergleich der Testüberweisungen mit den Angaben, die von den jeweiligen Finanzinstitutionen während der Telefonumfrage gemacht wurden, zeigt: Von allen getesteten Banken hatte nur eine die Transferdauer richtig geschätzt. Die Geldüberweisung über eine Genossenschaftsbank nach Vietnam dauerte tatsächlich fünf Tage. In allen anderen Fällen haben die Banken entweder keine oder falsche Angaben gemacht. So dauerte eine Überweisung nach Ghana nicht fünf, sondern acht Tage. Eine Überweisung nach Serbien hingegen ging schneller als vermutet: Das Geld war drei Tage früher da.

Die Tests zeigten auch, dass in manchen Fällen Überweisungen gar nicht durchgeführt wurden. Einen Monat nach der Testüberweisung hatten die Empfänger von vier Transaktionen noch keine Rückmeldung über

den empfangenen Gegenwert von 100 Euro und die Überweisungsdauer gegeben. Bei einer MTO waren auch einen Monat nach der Testüberweisung die 100 Euro dem Senderkonto noch nicht belastet worden, und es gab auch keine Gutschrift zugunsten des Empfängers.

Diese Ergebnisse belegen die Schwierigkeiten eines scheinbar einfachen Transfers ins Ausland. Der nächste Abschnitt zeigt, dass viele Remittances-Dienstleistungen nicht von Migranten genutzt werden können, da sie die notwendigen Voraussetzungen nicht erfüllen.

4.3 Kein Pass, kein Konto – kein Transfer

Für einen formellen Transfer müssen oft bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, sonst bleiben Migranten diese Finanzdienstleistungen versagt. So muss man sich, um einen Geldtransfer zu tätigen, identifizieren können. Außerdem müssen für eine Banküberweisung sowohl Sender als auch Empfänger ein Konto bei einer Bank halten. Auch können technische Schwierigkeiten auftreten, beispielsweise bei Online-Überweisungen oder wenn Korrespondenzbankverbindungen des Kreditinstituts zum Empfängerland nicht vorhanden sind. In manchen Ländern fehlt die finanzsystemische Infrastruktur, insbesondere in ländlichen Gebieten.

Mit der Einführung einer generellen Ausweispflicht für Einzahler wird allen Personen ohne gültige Ausweispapiere die Möglichkeit genommen, legal Remittances in ihre Herkunftsländer zu senden. Die Studie bestätigt: Alle befragten Institute verlangen einen Identifikationsnachweis in Form eines Personalausweises oder Reisepasses mit Aufenthaltstitel, einige fordern sogar den Nachweis der Meldeadresse. Führerscheine und Bankkarten werden nicht akzeptiert.

Wenn Auslandszahlungsüberweisungen per SWIFT durchgeführt werden, brauchen beide, Sender und Empfänger, eine Bankverbindung. Bei Scheckzahlungen (Banken- und Kundenorderscheck) muss der Sender entweder Kontoinhaber sein oder in Vorkasse gehen.

Bei Online-Überweisungen wurden in vielen Fällen Informationen gefordert, die für manche ausländische Kreditinstitute nicht existieren (beispielsweise die Bankleitzahl). Während innerhalb Europas Online-

Überweisungen mittlerweile überaus üblich sind, gilt das für solche ins außereuropäische Ausland bisher nur eingeschränkt. Es liegt in der Hand des jeweiligen Kreditinstituts, in welches Land und zu welchem Preis es Überweisungen anbietet.

Ein im Vergleich zu Frankreich, Spanien und Großbritannien schlechtes Zweigstellennetz mindert die Möglichkeiten, einfach und günstig Geld nach Hause zu schicken.

Die Befragung unter den Migranten machte dies und weitere Schwierigkeiten deutlich. Während 22 Prozent der Befragten nicht verfügbare Dokumente als mögliches Hindernis von Transfers betrachten, erwähnen 19 Prozent die nicht vorhandene Infrastruktur im Herkunftsland. Serben verweisen häufig auch auf fehlendes Vertrauen in serbische Finanzinstitutionen.

18 Prozent der Befragten sehen in fehlender Sicherheit ein Hindernis im Geldtransfer, dies ist insbesondere im deutsch-vietnamesischen Sendekorridor auffällig.

Ein Grund dafür, dass Migranten Finanzinstituten wenig vertrauen, mag darin liegen, dass sie nicht zwischen Finanzinstituten in Deutschland und denen in Empfängerländern unterscheiden. Das ist vor allem dann plausibel, wenn die Migranten aus Ländern stammen, in denen das Bankensystem zusammengebrochen war und sie damit ihre Einlagen verloren hatten. Hauptsächlich in diesen Fällen haben sich informelle Remittances-Kanäle ausgebildet, die das Vertrauen der Migranten genießen und die sich insbesondere in Phasen der Instabilität beziehungsweise des Aufbaus von Bankenmärkten als verlässlich und effizient herausgestellt haben.

Serbische Migranten in Deutschland

Unter den fünf ausgewählten Migrantengruppen ist die serbische die größte. Wie viele Serben jedoch genau in Deutschland leben, ist schwer zu sagen. Nach dem Mikrozensus von 2005 lebten in diesem Jahr circa 400 000 Personen in Deutschland, die einen serbischen oder montenegrinischen Pass besitzen oder besaßen.²⁸ Dabei ist die Zahl montenegrinischer Migranten zu vernachlässigen. Schwerer wiegt der Umstand, dass eventuell der Mikrozensus auch Kosovo-Albaner als Serben zählt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass ein Großteil der kosovo-albanischen Flüchtlinge, die Ende der 1990er Jahre aufgrund des Bürgerkrieges aus ihrer Heimat flohen²⁹, freiwillig oder unfreiwillig³⁰ zurückgekehrt ist.

Die Migration von Serben begann mit der massiven Anwerbung von Arbeitern in den 1960er und 1970er Jahren. Aus Jugoslawien kam in dieser Zeit über eine halbe Million Menschen, ein Drittel davon aus der serbischen Republik. Nach dem Anwerbestopp kehrte circa ein Viertel nach Jugoslawien zurück. Die Migration setzte sich aber im Rahmen der Familienzusammenführung fort. Mit dem gewaltsamen Auseinanderbrechen des ehemaligen Jugoslawiens kamen „Jugoslawen“ als Flüchtlinge nach Deutschland, darunter auch Serben.³¹

Die aus Deutschland nach Serbien geschickten „Heimatüberweisungen“ lagen 2006 bei 243 Millionen Euro. Hinzu kommen im Fall Serbiens drei Millionen Euro Rentenzahlungen. Die Weltbank schätzt, dass noch einmal so viel Geld auf informellen Wegen aus Deutschland nach Serbien gelangt, für 2004 geht sie beispielsweise von 476 Millionen US-Dollar Remittances aus.³² In Serbien machen Remittances mindestens zwölf Prozent des serbischen Bruttoinlandsproduktes aus. Geschätzt wird, dass der größte Teil (circa 20 Prozent) aus Deutschland stammt.³³

Bei Befragungen gaben serbische Migranten vor allem zwei Gründe an, weshalb sie ihr Geld lieber selbst nach Serbien bringen oder es Busfahrern anvertrauen statt es über formelle Wege zu schicken: hohe Kosten und nicht verfügbare oder nicht vertrauenswürdige Infrastruktur im Empfängerland. Auch wissen viele Migranten wenig über Transfermöglichkeiten bei Banken, da diese ihren Service kaum bewerben.

4.4 Viele Transfers dauern lange

Für die meisten befragten Migranten ist die Dauer eines Transfers kein vorrangiges Kriterium bei der Wahl zwischen verschiedenen Anbietern. Trotzdem beklagen sie, dass formelle Geldtransferdienstleister, genauer die Banken, zu langsam sind. Die Auswertungen der Testüberweisungen, Fragebögen und telefonischen Befragungen ergeben: Der Migrant muss sich zwischen einem schnellen, aber teuren Bargeldtransfer über eine MTO oder einer bei manchen Banken günstigeren, dafür aber langsameren Überweisung entscheiden.

Die folgenden Angaben über die Dauer eines Transfers sind als ungefähre Werte zu betrachten. Dies liegt zum einen daran, dass die Banken - oder der einzelne Kundenberater - selbst nicht genau wissen, wie lange eine Überweisung wirklich dauert. Die Prognosefähigkeit der Banken endet dort, wo das Geld das eigene Institutionsnetz verlässt. MTOs hingegen haben ein grenzüberschreitendes Zahlungsverkehrsnetz und können in der Regel Informationen meist genau angeben.

Über die Dauer verschiedener Transferarten geben Tabellen 4 und 5 Auskunft. Laut Fragebogen dauern Banküberweisungen im Schnitt zwischen einem und fünf Tagen. Scheckzahlungen (Kunden- oder Bankenscheck) sind mit ein und zwei Tagen Transferdauer ein wenig schneller.³⁴ Eindeutig am schnellsten ist der Bargeldtransfer, der eine halbe Stunde bis höchstens einen Tag dauert.

Die durchgeführten Testüberweisungen widersprechen jedoch den Ergebnissen der Fragebogenumfrage. Sie dauerten in der Regel länger, wie die folgende Tabelle zeigt.

Tabelle 4: Dauer des Geldtransfers (in Tagen) gemäß Fragebogen am Beispiel Albanien und Marokko

		Albanien	Marokko ³⁵
Überweisung per SWIFT / Korrespondenzbank	beleglos/ Online	1-2	1-5
	beleghaft/ Vordrucke	1-4	1-5
Scheckzahlung	Bankenscheck	1-2	1-2
	Kundenscheck	1-2	1-2
Bargeldtransfer	Bareinzahlung	30 Min.- 1 Tag	30 Min.- 1 Tag

Tabelle 5: Dauer der Testüberweisungen

Anbieter	Zielland	tatsächliche Dauer in Tagen
MTO/Bank	Marokko	0
MTO/Bank	Serbien	0
MTO	Ghana	1
Bank D	Serbien	1
Genossenschaftsbank A	Serbien	4
Genossenschaftsbank B	Vietnam	5
Bank C	Ghana	8
Sparkasse M	Marokko	8
Bank A	Marokko	8

Albanische Migranten in Deutschland

Seit Beginn der 1990er Jahre ist die Auswanderung aus Albanien so massiv, dass man sie auch als die dramatischste Ost-West Wanderung nach dem Kalten Krieg bezeichnet hat.³⁶ Bis Ende 2004 war fast ein Viertel der albanischen Bürger ins Ausland gezogen, vor allem nach Griechenland und Italien.³⁷ In Deutschland waren im Jahr 2006 circa 10 000 Personen mit albanischer Staatsangehörigkeit registriert; eingebürgert wurden in den vergangenen sechs Jahren etwa 4 000 Personen albanischer Herkunft.³⁸

Viele albanische Migranten unterstützen ihre Familien mit monatlichen Geldsendungen. Dabei kann ein steigender Trend beobachtet werden: 1999 verzeichnete die Bundesbank acht Millionen Euro „Heimatüberweisungen der Gastarbeiter“, 2006 waren es mit 18 Millionen Euro bereits mehr als doppelt so viel. Welche Bedeutung diese Gelder für das kleine Transformationsland an der Adria haben, wird bei Betrachtung der folgenden Zahlen deutlich.³⁹ Aus aller Welt floss im Jahre 2004 etwa eine Milliarde US-Dollar nach Albanien, was circa 13,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes entsprach. Damit machten die Remittances das Dreifache der Nettodirektinvestitionen und das Doppelte der Gelder aus, die im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit flossen.⁴⁰

Es handelt sich bei diesen Zahlen jedoch wieder nur um formelle Remittances. Ein großer Anteil wird ähnlich wie im Fall Serbien über informelle Wege transferiert. Gemäß einer Umfrage der Bank von Albanien bringen knapp zwei Drittel der Befragten Geld bei Besuchen mit, gut ein Fünftel lässt Gelder durch Freunde oder Verwandte überbringen.

Dies lässt sich einerseits durch die geringe Distanz zwischen den Zielländern der Migranten und Albanien erklären, denn sie ermöglicht regelmäßige Besuche. Andererseits erschwert die unterentwickelte Infrastruktur der Banken formelle Transfers. Auch haben viele albanische Bürger durch den Zusammenbruch albanischer Banken im Jahr 1997 ihr Vertrauen in den Bankensektor verloren.

4.5 Informelle Alternativen

Formelle Transferwege – wie in dieser Studie gezeigt – haben Nachteile. Entweder sie sind teuer und schnell oder preiswerter und langsam oder gar teuer und langsam. Darüber hinaus sind formelle Anbieter in ihren Kosten überraschenderweise nicht transparenter als informelle. Ein detaillierter Vergleich zwischen informellen und formellen Transferwegen kann hier zwar nicht vorgenommen werden, die Bedingungen, zu denen formelle Dienstleister Finanztransfers anbieten, machen es jedoch nachvollziehbar, dass Migranten sich nach Alternativen umsehen (vgl. Tabelle 6).

Die Untersuchung zeigt, dass die befragten Migranten MTOs eindeutig bevorzugen. Danach folgen die eigene Mitnahme, die Banküberweisung und die Mitgabe des Geldes, beispielsweise wenn Freunde in das Herkunftsland reisen. Formelle und informelle Transferwege liegen hierbei ungefähr gleich auf.

Je nach Herkunftsland gibt es verschiedene Gewich-tungen. So überweisen Marokkaner gerne innerhalb des Institutsnetzes ihrer marokkanischen Bank, da dies kostenlos ist, nicht aber über eine deutsche Hausbank. Nach Serbien transportieren oft Busunternehmen Re-mittances. Internetdienste wurden erstaunlicherweise nur von einem Befragten genutzt.

Tabelle 6: Anbieterpräferenz der Nutzer nach Herkunftsland

Anbieter		Albanien	Ghana	Marokko	Serbien	Vietnam	Insgesamt
formelle Anbieter	Bank	8	1	14	4	4	31
	MTO	10	13	4	9	4	40
	Internetdienste	1	0	0	0	0	1
	Andere	0	0	0	1	0	1
informelle Anbieter	Mitgabe des Dienstes	4	6	6	6	5	27
	eigene Mitnahme	8	4	7	9	6	34
	Andere	1	0	0	4	0	5

Informelle Transfers - Wenn der Zugang zu formellen Systemen versperrt bleibt

Informelle Transferwege – je nach Region auch Feich'ien (China), Hui Kuan (Hong Kong), Hundi (Indien), Hawala (Mittlerer Osten), Padala (Philippinen), oder Phei Kwan (Thailand) genannt, – vereinfachten bereits früher den Handel zwischen zwei entfernten Regionen.⁴¹ Wenn es keine formellen Finanzsysteme gibt oder diese unzureichend sind, die Finanzinstitutionen ineffizient und die regulativen Rahmenbedingungen restriktiv, dann wachsen informelle Finanzsysteme.

Besonders unter Migranten sind informelle Transferwege beliebt, weil sie günstig und einfach sind. Das System ist nicht anders als bei MTOs, doch im Unterschied zu diesen gelangt das Geld nicht über offiziell lizenzierte Institutionen an seinen Zielort. Die Infrastruktur besteht häufig aus Einrichtungen wie Geldwechselstuben (beispielsweise in den Golfstaaten und in Zentralasien) oder von bestimmten Migrantengruppen frequentierten Geschäften, wie Import-/Export-Unternehmen, Lebensmittelläden und Reisebüros (beispielsweise in Europa und in den USA). Diese Finanzdienstleister sind für viele Migranten wichtig, da sie in einigen Regionen der Welt die einzige Möglichkeit darstellen, Geld zu senden. Für Migranten, die sich nicht ausreichend ausweisen können, bieten diese Dienstleister eine Alternative zu formellen Finanzinstitutionen. Allerdings sind informelle Finanztransfers anfällig für Missbrauch, da die Überweisungen nicht dokumentiert werden und sich daher einer Nachprüfung durch Aufsichtsbehörden entziehen.⁴²

Ghanaische Migranten in Deutschland

In Deutschland registrierte das Statistische Bundesamt 2006 insgesamt rund 20 600 Ghanaer. Damit ist die ghanaische Migrantengruppe nach der marokkanischen und tunesischen eine der größten afrikanischen Migrantengruppen in Deutschland. Dazu kommen eingebürgerte ghanaische Migranten; von 1981 bis 2004 nahmen gut 6 600 Ghanaer die deutsche Staatsbürgerschaft an.

Zu einer ersten nennenswerten Migration kam es nach der ghanaischen Unabhängigkeit 1957, als Ghanaer zum Studium nach Deutschland kamen. Bis in die 1960er Jahre war Ghana hauptsächlich ein Einwanderungsland, denn viele Menschen zog es damals aus westafrikanischen Nachbarstaaten in das zu jener Zeit relativ wohlhabende Land. Doch dann verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation und viele Ghanaer kamen im Laufe der 1980er Jahre als Arbeitsmigranten nach Deutschland.⁴³

2006 beliefen sich die „Heimatüberweisungen“ der ghanaischen „Gastarbeiter“ auf zwölf Millionen Euro. Dabei machen die Überweisungen aus Deutschland nur einen kleinen Teil der gesamten Remittances aus. 2004 beispielsweise sandten Ghanaer aus aller Welt 1,3 Milliarden US-Dollar nach Ghana.⁴⁴ Dabei transferieren sie zusätzlich große Summen über informelle Kanäle, auch, weil die ghanaische Infrastruktur oftmals einen formellen Transfer nicht zulässt.

So betont USAID, dass in einigen Teilen des Landes Filialen von Banken und MTOs fehlen.⁴⁵ Aus diesem Grund gibt es insbesondere im Westen und Osten Ghanas kaum oder gar keinen Zugang zu Transferdienstleistern.

Die Bedeutung von informellen Transfers in diese Region zeigt auch die Tatsache, dass formelle Remittances nach Afrika nur 15 Prozent des weltweit vom IWF dokumentierten Volumens ausmachen. Nach Sub-Sahara flossen sogar nur fünf Prozent.⁴⁶

Wertvolle Geschenke bei Besuchen – ghanaische Migranten bringen oftmals Waren per Schiffscontainer mit – sind ein wichtiger Bestandteil der ghanaischen Kultur und machen einen zusätzlichen, nicht erfassten Werttransfer aus.

Der Transfer der ghanaischen Migranten weltweit hat zu einer Erhöhung der Devisenreserven und zu einem Wachstum im Dienstleistungs- und Bausektor geführt. Damit, urteilt der IWF, haben Migranten entscheidend zur Entwicklung der ghanaischen Wirtschaft beigetragen.⁴⁷

5 Schlussfolgerungen

Geld über die Grenzen der Europäischen Union hinweg zu transferieren, ist schwieriger als erwartet. Die Kosten sind hoch, die Prozeduren in vielen Fällen kompliziert und intransparent. Etwas vereinfacht ausgedrückt, hat der Migrant in Deutschland die Wahl zwischen MTOs, die teuer, aber schnell und einfach zu handhaben sind, und Banken, die manchmal preiswerter sind, bei denen der Transfer allerdings kompliziert und undurchsichtig ist.

Aus entwicklungspolitischer Sicht es nicht zu begrüßen, dass MTOs oder gar informelle Anbieter den Markt der Remittances-Dienstleistungen dominieren. Dies gilt auch mit Blick auf den Kundenschutz im Sinne der Kundeninformation und der Schaffung geeigneter Produkte. Informelle Finanztransfers oder Bargeldtransfers entbehren vieler positiver Nebeneffekte, die Remittances per Banküberweisungen entfalten können. Transferieren Migrantinnen Remittances über Banken, so benötigen ihre Verwandten ein Konto. Die Nutzung von Finanzdienstleistungen – in Entwicklungsländern häufig nicht weit verbreitet – wird damit üblicher und größere Bevölkerungsgruppen werden in das formelle Finanzsystem integriert. Auch bleiben Remittances so länger im Finanzsystem, da die Empfänger häufig das Geld erst einmal auf dem Konto lassen und sparen.

Ziel der deutschen Entwicklungszusammenarbeit muss es daher sein, Remittances verstärkt in die Kanäle formeller Finanzinstitutionen zu leiten. Eine erhöhte Markttransparenz erleichtert den Zugang zu adäquaten und nachfrageorientierten Finanzdienstleistungen mit geeigneten Konditionen. Auch für die Kostensenkung sind Maßnahmen sinnvoll, welche die Transparenz des Marktes erhöhen und die Konkurrenz auf dem Markt steigern. Dazu sind Internetseiten, wie sie das britische Department for International Development (DFID) mit www.sendmoneyhome.org geschaffen hat, oder deren niederländisches Äquivalent www.geldnaarhuis.nl ein gutes Vorbild, da sie Informationen über eine Vielzahl von Remittances-Dienstleistungen bieten. Im Rahmen eines Kooperationsprojekts der Frankfurt School of Finance & Management und der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH und im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) wurde jetzt für Migrantinnen in Deutschland die Webseite **www.geldtransFAIR.de** entwickelt.

Endnoten

- ¹ Für 2005 geht die United Nations Population Division von 191 Millionen Migranten weltweit aus.
- ² Die International Labour Organization definiert Remittances als „the portion of international migrant workers' earnings sent back from the country of employment to the country of origin“, um auch Warentransfers miteinzuschließen. ILO 1999, S. 3.
- ³ Development Data Group of the World Bank 2006.
- ⁴ Als informelle Remittances werden hier Gelder bezeichnet, die Migranten nicht über Banken oder andere registrierte Finanztransferdienstleister schicken, sondern auf informellen Wegen. Beispielsweise bringen Migranten häufig Geld bei Besuchen mit oder geben es Bekannten, die ins Herkunftsland fahren.
- ⁵ Katseli et al. 2006, S. 48 ff.
- ⁶ Nach der Balance of Payment Statistics des IWF lag Deutschland im Jahre 2004 nach den USA, Saudi Arabien und der Schweiz an vierter Stelle. World Bank 2006b, S. 6. Nach Schätzungen, die informelle Transfers mitberücksichtigen, liegt Deutschland im selben Jahr sogar an zweiter Stelle. Vgl. Netzwerk Migration in Europa, Migration und Bevölkerung, 2/07, www.migration-info.de.
- ⁷ Statistisches Bundesamt 2007.
- ⁸ Hierbei geht mit 2 870 Euro der größte Anteil nach Polen.
- ⁹ Deutsche Bundesbank 2007, Balance of Payments, unveröffentlichte Daten.
- ¹⁰ Die türkische Migrantengruppe ist die größte in Deutschland, weswegen sie hier aufgeführt wird. Eine detaillierte Untersuchung des deutsch-türkischen Sendekorridors wird hier nicht vorgenommen. Zahlreiche Studien zu Remittances in die Türkei haben gezeigt, dass in diesem Sendekorridor viele türkische Banken aktiv sind und formelle Transfers zu guten Konditionen anbieten. Vgl. Erdle 2007, S. 13 ff.
- ¹¹ Für die Hochrechnung dienen Angaben über in Deutschland lebende Migranten sowie durchschnittliche Beträge von deren Überweisungen in ihr jeweiliges Herkunftsland als Ausgangsbasis. Die Anzahl der Migranten basiert auf Meldungen der Bundesagentur für Arbeit, die sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer und arbeitslos gemeldete Migranten erfasst. Die durchschnittlichen Remittance-Beträge werden landesspezifisch durch qualitative Erhebungen, wie zum Beispiel Haushaltsbefragungen ermittelt. Dieses Verfahren führt möglicherweise zu einer Unterschätzung, da Migranten inzwischen die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen haben können.
- ¹² Das spezifisch deutsche Drei-Säulen-System setzt sich aus privaten Banken, staatlichen Sparkassen und Landesbanken sowie den Genossenschaftsbanken zusammen.
- ¹³ §1 Abs. 1a Satz 2 Nr. 6 KWG.
- ¹⁴ Gemäß § 53 b KWG gelten Ausnahmen für Unternehmen mit Sitz in einem anderen Staat des Europäischen Wirtschaftsraumes.
- ¹⁵ Die Banklizenz darf KWG § 1, Nr. 9 (Girogeschäft) nicht ausschließen.
- ¹⁶ „Boat people“ wurden im Rahmen humanitärer Hilfsaktionen als Flüchtlinge aufgenommen. Ihnen wurde laut Gesetz vom 22. Juli 1982 ein Bleiberecht in der BRD gewährt, ohne dass sie sich zuvor einem Anerkennungsverfahren unterziehen mussten. Sie erhielten seit 1991 eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis; zwischen 1979 und 1990 bekamen sie nur eine auf fünf Jahre befristete, dann aber auf Antrag eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung.
- ¹⁷ Asian Development Bank 2004.
- ¹⁸ GTZ 2007b.
- ¹⁹ Genossenschaftliche Zentralbank der Volksbanken und Raiffeisenbanken im Rheinland und in Westfalen sowie Geschäfts- und Handelsbank.
- ²⁰ Zentralbank der Volksbanken Raiffeisenbanken.
- ²¹ Im Onlineverzeichnis von Western Union findet man nur sieben verschiedene Stadtparkassen: Sparkasse Düsseldorf, Kreissparkasse Heidenheim, Sparkasse Chemnitz, Kreissparkasse Freudenstadt, Kreissparkasse München Starnberg, Sparkasse Freiburg, Sparkasse Offenburg.

²² Unter den 137 kontaktierten Institutionen waren 17 Großbanken, 4 Direktbanken, 52 Kreditgenossenschaften, 52 Sparkassen und 12 Finanztransferdienstleistungsinstitute (Money Transfer Operators, MTO). Manche Institutionen wurden sowohl per Fragebogen als auch telefonisch kontaktiert.

²³ GTZ 2007.

²⁴ Des Weiteren: 250 bis 700 Euro: 7 Euro; ab 700 Euro: 9 Euro.

²⁵ Die kürzlich vom Europäischen Parlament angenommene Richtlinie über Zahlungsdienste (Payment Service Directive) wird die Situation der Kunden von Finanztransferdienstleistungen verbessern. Zunächst wird die Richtlinie nur innerhalb der EU gelten. Nach drei Jahren ist eine Revision vorgesehen und eventuell werden dann auch Fälle betroffen sein, in denen entweder Sender oder Empfänger des Geldes sich außerhalb der EU befinden. Die Richtlinie sieht vor, dass Banken über verwendete Wechselkurse bei elektronischen Geldtransfers dem Kunden Auskunft geben müssen. Nach der Verabschiedung durch den Rat und das Parlament müssen die Mitgliedsstaaten die Richtlinie bis zum 1. November 2009 in nationales Recht umsetzen. Siehe dazu auch „Gemeinsame Erklärung der Europäischen Kommission und der Europäischen Zentralbank anlässlich der Verabschiedung der Richtlinie über Zahlungsdienste durch das Europäische Parlament“, http://ec.europa.eu/internal_market/payments/framework/index_de.htm.

²⁶ Da nicht alle in Auftrag gegebenen Transfers ausgeführt wurden, werden nur die tatsächlich durchgeführten Transfers angeführt.

²⁷ Die Tatsache, dass bei den Testüberweisungen unerwartete Gebühren in den Herkunftsländern auch bei zwei MTOs anfielen, ist ungewöhnlich. Ob es sich hierbei um Ausnahmen oder die Regel handelt, wäre jedoch genauer zu prüfen.

²⁸ Statistisches Bundesamt 2007.

²⁹ Hockenos 2003, S. 185 ff.

³⁰ Nach Angaben der Weltbank mussten bereits im März 2000 60 000 Kosovo-Albaner zurückkehren, weitere 160 000 sollten im Jahr darauf gehen (Weltbank 2000).

³¹ GTZ 2006, S. 25 ff.

³² World Bank 2006b, S.10. Eine Untersuchung im Auftrag des Schweizer Wirtschaftsministeriums SECO ergab noch drastischere Zahlen. Aus der Schweiz schicken 75 Prozent der befragten serbischen Migranten Geld auf informellen Wegen nach Serbien. Swiss Forum for Migration and Population Studies 2006, S. 107; siehe auch Swiss Forum for Migration and Population Studies 2007, S. 14.

³³ World Bank 2006b, S. 1.

³⁴ Bei der Angabe der Dauer für Scheckzahlungen ist die Dauer für die Zustellung per Post oder Kurierservice nicht eingeschlossen. Die Dauer umfasst ausschließlich den Zeitraum bis der Kunden- oder Bankenorderscheck ausgestellt ist.

³⁵ Die Angaben für Marokko entsprechen in etwa denen aller übrigen Sendekorridore.

³⁶ Lucas, o.J., S. 39.

³⁷ World Bank 2006c, S. 5.

³⁸ Statistisches Bundesamt 2007.

³⁹ World Bank 2007.

⁴⁰ World Bank 2006c, S. 3.

⁴¹ El Qoorchi, Mohammed et al. 2003.

⁴² Ebd.

⁴³ Schröder 2006.

⁴⁴ IWF 2005.

⁴⁵ USAID 2005.

⁴⁶ Sander/Maimbo 2003, S. 7.

⁴⁷ IWF 2005.

⁴⁸ Diese Zahlen umfassen nicht „Kompensation von Angestellten“ und „Migrantentransfers.“

⁴⁹ Wir weichen hier von der offiziellen Bankengruppenklassifizierung der Bundesbank ab und subsumieren Kreditbanken, Großbanken, Regionalbanken und Zweigstellen ausländischer Banken unter Banken, Landesbanken und Sparkassen unter Sparkassen, Genossenschaftliche Zentralbanken und Kreditgenossenschaften unter Genossenschaftsbanken. Aufgrund des besonderen Zugangs zu Direktbanken wurden diese gesondert ausgewiesen.

Annex 1
„Gastarbeiterüberweisungen
in ihre Heimatländer⁴⁸⁾ in

	2002	2003	2004	2005	2006
Türkei	1.200	1.000	879	837	810
Italien	240	300	297	282	275
Serbien und Montenegro	110	110	240	243	221
Griechenland	220	220	190	162	148
Kroatien	54	54	80	104	106
Polen	82	93	99	99	102
Spanien	300	300	200	79	80
Russische Föderation	61	66	75	76	76
Österreich	140	130	80	72	70
Portugal	120	120	88	64	62
Bosnien und Herzegowina	46	46	58	59	60
Vereinigte Staaten von Amerika	53	52	51	49	50
Marokko	52	42	42	35	49
Ukraine	33	37	43	43	44
Großbritannien	46	45	44	42	42
Vietnam	34	33	34	33	32
Iran, Islamische Republik	41	40	37	33	31
Irak	22	26	32	32	31
Rumänien	28	30	31	30	30
China, Volksrepublik	12	14	17	17	27
Niederlande	30	29	28	27	26
Kasachstan	16	18	22	23	23
Indien	12	13	14	14	22
Philippinen	14	14	15	19	21
Mazedonien, (FYROM)	23	23	19	19	20
Afghanistan	20	21	22	21	20
Frankreich	54	38	20	15	18
Albanien	16	17	17	17	18
Ungarn	19	19	19	18	17
Pakistan	12	11	11	10	16
Sri Lanka	20	18	18	16	15

Annex 1
„Gastarbeiterüberweisungen
in ihre Heimatländer⁴⁸“ in

	2002	2003	2004	2005	2006
Bulgarien	9	11	13	13	14
Libanon	16	15	16	15	14
Thailand	12	13	14	14	14
Tunesien	14	13	14	13	13
Brasilien	7	7	8	8	13
Ghana	13	13	13	12	12
Nigeria	8	8	8	8	12
Slowenien	24	24	15	13	10
Belgien	9	9	9	8	9
Schweiz	9	9	9	9	9
Togo	5	5	6	6	9
Japan	7	7	9	6	8
Tschechische Republik	11	12	12	11	7
Slowakei	6	10	6	6	7
Kamerun	3	4	4	4	7
Äthiopien	8	8	8	7	7
Syrische Arabische Republik	7	7	8	8	7
Dänemark	10	10	9	8	6
Schweden	6	6	6	6	6
Algerien	6	6	7	6	6
Finnland	6	5	5	5	5
Ägypten	4	4	4	4	5
Peru	3	3	3	3	5
Irland	5	5	5	4	4
Kuba	4	4	4	4	4
Luxemburg	2	2	1	1	2
Dominikanische Republik	1	1	1	1	2
Mexiko	1	2	2	2	2
Australien	2	2	3	2	2
Liechtenstein	0	0	0	0	0

Quelle: Deutsche Bundesbank (2007)

Annex

Annex 2: Art der Finanzinstitutionen, die an der Umfrage per Fragebogen aktiv teilnahmen		Annex 3: Art der Finanzinstitutionen, die telefonisch befragt wurden	
Bank ⁴⁹	2	Bank	11
Direktbank	1	Direktbank	4
Sparkasse	3	Sparkasse	15
Kreditgenossenschaft	3	Kreditgenossenschaft	11
Finanztransferdienstleister/MTO	1	Finanztransferdienstleister/MTO	6

Annex 4: Befragte Migranten						
Land	Albanien	Ghana	Marokko	Serbien	Vietnam	Insgesamt
weiblich	3	9	5	8	8	33
männlich	9	5	13	7	5	39
keine Angabe	0	0	2	0	0	2
gesamt	12	14	20	15	13	74

Literaturnachweis

Asian Development Bank (2004): Asian Development Outlook 2004 Update: II. Economic Trends and Prospects.

Development Data Group of the World Bank (2006): Migration and Development Brief 2.

El Qoorchi, Mohammed; Maimbo, Samuel Munzele; Wilson, John (2003): Informal Funds Transfer Systems – An Analysis of the Informal Hawala System. A Joint IMF-World Bank Paper. Occasional Paper 222.

Erdle, Andrea (2007): The German-Turkish Remittance Corridor: Possible Answers to Shortcomings and Contradictions in Recent Research. University of Applied Science Berlin. Unveröffentlichte Master-Arbeit.

GTZ (2006): Ägyptische, afghanische und serbische Diasporagemeinden in Deutschland und ihre Beiträge zur Entwicklung ihrer Herkunftsländer.

GTZ (2007): Die marokkanische Diaspora in Deutschland und ihr Beitrag zur Entwicklung Marokkos.

GTZ (2007): Struktur und Kooperationspotenzial der vietnamesischen Diasporagemeinden in Deutschland mit Schwerpunkt auf Berlin und Hessen: Struktur und Kooperationspotenzial der vietnamesischen Diasporagemeinden in Deutschland mit Schwerpunkt auf Berlin und Hessen.

Hockenos, Paul (2003): Homeland-Calling. Exile Patriotism and the Balkan-Wars.

International Labour Organization (1999): Migrant Workers' Remittances: Micro-Finance and the Informal Economy: Prospects and Issues.

IWF (2005): Ghana: 2005 Article IV Consultation. Third Review under the Poverty Reduction and Growth Facility, and Request for Waiver of Nonobservance of Performance Criteria and Extension of the Arrangement. Staff Report. IMF Country Report No.05/292, Washington D.C.

Katseli, Louka et al. (2006): Effects of Migration on Sending Countries: What do we know? OECD Working Paper.

Lucas, Robert E.B. (o.J.): International Migration Regime and International Development.

Sander, Cerstin; Maimbo, Samuel Manzule (2003): Migrant Labor Remittances in Africa: Reducing, Obstacles to Developmental Contributions. Africa Region Working Paper Series Nr. 64 (<http://www.worldbank.org/afr/wps/wp64.pdf>)

Schröder, Sabine (2006): Die ghanaische Diaspora in Deutschland - Entwicklungsmotor für ihr Heimatland? Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Humboldt Universität Berlin.

Statistisches Bundesamt (2007): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung und Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden.

Swiss Forum for Migration and Population Studies (2006): Remittance Behaviour of Serbian Migrants living in Switzerland. Neuchâtel.

Swiss Forum for Migration and Population Studies (2007): Development Financing and the Remittance Market in Switzerland and Serbia. Bern.

USAID (2005): Private Remittances Flow to Ghana (A study combining results from 91 Remittances Houses and 254 Remittances Recipients).

World Bank (2000): Conflict and Change in Kosovo. Impact on Institutions and Society.

World Bank (2006a): Global Economic Prospects. Economic Implications of Remittances and Migration. Washington.

World Bank (2006b): The Germany-Serbia Remittance Corridor. Challenges of Establishing a Formal Money Transfer System. Working Paper. Washington.

World Bank (2006c): The Italy-Albania Remittance Corridor.

World Bank (2007): Migration and Remittances are Important Drivers of Growth in Albania.

Deutsche Gesellschaft für
Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5
65726 Eschborn
T +49 61 96 79-0
F +49 61 96 79-11 15
E info@gtz.de
I www.gtz.de

